№ 32. Dienstag, den 7. Februar 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Rede des Kaisers

auf dem Festmahl des Brandenburgischen Provinziallandtages, die einer Ansprache des Oberpräsidenten von Achenbach folgte, hatte nach der offiziösen Redaktion folgenden Wortlaut:

„Mein verehrter Oberpräsident und liebe Brandenburger Männer!

Die Rede, die wir soeben vernommen haben, hat in patriotischer Weise, vergoldet mit poetischem Schwung, die Thaten meines Hauses und die Geschichte Unseres Volkes in kurzen Umrissen dargelegt. Ich glaube wohl aus dem Herzen eines Jeden von Ihnen zu sprechen, wenn ich sage, daß zwei Umstände es gewesen sind, welche es meinen Vorfahren und meinem Hause ermöglicht haben, diese Aufgabe in dieser Weise zu lösen. Der eine, der Hauptumstand, ist der gewesen, daß sie vor allen anderen Fürsten und schon zu einer Zeit, wo vielleicht dergleichen Gedanken und Gefühle noch nicht gangbar waren, die persönliche Verantwortlichkeit dem Herrscher im Himmel gegenüber fühlten und vertraten. Der zweite Umstand war der, daß sie das Volk der Märker hinter sich hatten.

Wenn wir uns in den Augenblick versetzen, wo der Landeshauptmann und zum Kurfürsten ernannte Friedrich I. sein herrliches fränkisches Heimathland mit der Mark vertauschte, die damals in einem Zustande war, wie wir es uns kaum nach den Beschreibungen der Historiker vorstellen können, so ist dieser Tausch nur so zu verstehen, daß der Herr in sich den Beruf fühlte, in dieses Land zu ziehen, welches ihm anvertrant war von kaiserlicher Huld, um hier geordnete Zustände herbeizuführen, nicht blos um des Kaisers willen, oder um seiner selbst willen, sondern weil er überzeugt war, daß ihm die Aufgabe von oben gestellt war.

Dasselbe können wir bei allen meinen Vorfahren verfolgen. Die großen Kämpfe nach außen, die Entwickelung und die Gesetzgebung nach innen sind immer nur von dem Gedanken geleitet gewesen der Verantwortlichkeit für das ihm untergebene Volk, für das ihm anvertraute Land.

Der Herr Oberpräsident hat gütigerweise unserer Reise gedacht und der dort von mir vollzogenen Thatsachen. Ich kann wohl sagen, daß manche und vielseitige Eindrücke erhebender Natur an meinem Auge vorübergezogen sind, theils religiöser, theils historischer Art, theils auch aus dem modernen Leben. Aber von allen Eindrücken der erhabenste und ergreifendste war doch nächst unserer Feier in unserer Kirche der, auf dem Oelberg zu stehen und die Stätte zu sehen am Fuße desselben, wo der gewaltigste Kampf, der je auf der Erde ausgefochten worden ist, der Kampf um die Erlösung der Menschheit, von dem Einen ausgefochten wurde. Diese Thatsache hat mich dazu bewogen, an dem Tage gewissermaßen noch von neuem mir den Fahneneid zu schwören nach oben, nichts unversucht zu lassen, um mein Volk in sich zu einigen und das, was es trennen könnte, zu beseitigen.

Beim Verweilen in dem fremden Lande und an den verschiedenen Stätten, wo für uns Germanen der uns so theure Wald und das schöne Wasser so mangelten, fielen mir die märkischen Seen mit ihrer dunkeln, klaren Fluth und die märkischen Eichen- und Kiefernwäldern ein, und da dachte ich bei mir, daß wir es doch, trotzdem wir in Europa zuweilen über die Achsel angesehen werden, in der Mark weit besser haben, wie in der Fremde. Wenn ich an den Baum, an die Behandlung desselben, an die Liebe für den Wald denke, so fällt mir dabei ein Ereigniß ein, was gerade für uns und den Anfang des Ausbaues unseres Reiches von hohem Interesse ist.

Es war nach den großen erhebenden Vorgängen des Jahres 1870/71. Die Truppen waren wieder eingezogen; der Jubel und die Begeisterung hatten sich gelegt und die alte Arbeit und die Gründung und Entwickelung des neugewonnenen Vaterlandes sollte nun beginnen. Da saßen die drei Paladine des großen alten Kaisers zum ersten Mal allein bei gemeinschaftlichem Mahle, der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister, und nachdem das erste Glas auf den Landesherrn und das Vaterland geleert worden war, ergriff der Kanzler das Wort und, sich zu seinen beiden Genossen wendend, sagte er: wir haben nun Alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestritten und gelitten haben; wir stehen auf der Spitze dessen, was wir uns nur je geträumt haben; was kann für uns noch irgendwie Interessantes und Erhebendes oder Aneiferndes kommen, nach dem, was wir durchlebt haben? Eine kurze Pause folgte darauf, und da sagte der alte Schlachtenlenker mit einem Mal: Den Baum wachsen sehen! Und tiefe Stille verbreitete sich im Zimmer.

Ja, meine Herren, der Baum, den wir wachsen sehen und für den wir sorgen müssen, ist die deutsche Reichseiche. Gesundes Wachsthum ist ihr bestimmt, weil sie in der Hut der Märker steht, in deren Land ihre Wurzeln sich befinden. Sie hat manchen Sturm durchgemacht und oft auszugehen gedroht; aber der Stamm und das Reislein, in die märkischen Sande gesenkt, wird, so Gott will, in alle Ewigkeit halten.

Ich kann somit heut nur von neuem geloben, alles zu thun, was ich dazu vermag. Auch die Reise an die gelobten Stätten und die geheiligten Orte wird hier behilflich sein, um diesen Baum zu beschützen und zu fördern und zu pflegen; wie ein guter Gärtner die Zweige zurückzuschneiden, die überflüssig sind; auf die Thiere zu gehen, die seine Wurzeln benagen wollen, um sie auszurotten. Ich hoffe dann das Bild zu sehen, daß der Baum sich herrlich entwickelt und vor ihm steht der deutsche Michel, die Hand am Schwertknauf, den Blick nach außen, um ihn zu beschirmen. Sicher ist der Friede, der hinter dem Schild und unter dem Schwert des deutschen Michel steht.

Es ist ja ein herrliches Beginnen, für alle Völker den Frieden herbeiführen zu wollen; aber es wird ein Fehler bei den ganzen Berechnungen angestellt. So lange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrscht, so lange wird es Krieg und Haß, Neid und Zwietracht geben, und so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu übervortheilen. Was aber unter den Menschen, das ist auch unter den Völkern Gesetz. Deswegen wollen wir trachten, daß wir Germanen wenigstens zusammenhalten wie ein fester Block. An diesem rocher de bronce des deutschen Volkes, draußen weit über die Meere und bei uns zu Haus in Europa, möge sich jede den Frieden bedräuende Welle brechen!

Wer mir dazu zuerst zu helfen berufen ist, das ist die Mark, das sind die Märker, und da ich annehme, daß es Ihnen nicht schwer fallen kann, dem schwarzweißen Banner und Ihrem rothen, dem der Markgrafen, zu folgen, so hoffe ich, daß ich dafür Verständniß unter Ihnen finde, daß ich mich auf die Mark zu stützen beabsichtige nach wie vor, und daß ich dabei auf Ihre getreue Mitarbeit rechne.

Daher erhebe ich das Glas und rufe, es lebe die Mark Brandenburg und ihre Mitglieder!

Hurrah! — Hurrah! — Hurrah!

* * *

Das offiziöse Wolff'sche Bureau war bis Freitag Nachts 1 Uhr nicht in der Lage, den Wortlaut der Rede geben zu können. Einzig und allein die „Kreuzzeitung“ — jedenfalls durch Vermittelung eines guten Freundes — hatte vorher den Versuch gemacht, den Gedankengang der Rede zu skizziren. In dieser Skizze finden wir noch den Satz: „Die Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke habe allen Hohenzollern innegewohnt.“ Ferner wird dort auch die uns am Sonnabend auf dem Drahtwege übermittelte Aeußerung berichtet, der Kaiser habe sich auf dem Oelberge den Fahneneid aufs neue geschworen, „nichts unversucht zu lassen, um sein Volk zu reinigen und mitzuhelfen, die Sünde zu beseitigen.“

Vom Reichstage.

25. Sitzung vom 4. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht der Geschäftsordnungskommission über den Antrag Agster auf Ertheilung der Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Schmidt-Aschersleben wegen angeblicher Majestätsbeleidigung. — Die Kommission beantragt, die Genehmigung zu ertheilen; das Haus beschließt demgemäß.

Die Berathung des Postetats wird fortgesetzt beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“. — Es ist hierzu ein Antrag (Resolution) Bassermann eingegangen, dahingehend, daß von der Reichspostverwaltung gegenüber Gehaltsansprüchen von Beamten oder auf Probe Angestellten ein Verjährungseinwand nicht geltend gemacht werden.

Abg. Bassermann (nl.) führt aus, die Postverwaltung sei im Rechte, wenn sie republikanisch gesinnte Personen in der Beamtenschaft nicht dulde. Andererseits sei es nicht richtig, daß die Postverwaltung in die wirthschaftlichen Verhältnisse der Beamten sich einmische. Von solcher Nervosität sollte man absehen. Zu wünschen sei ferner, daß die Verwaltung in Gehaltsfragen möglich das Interesse der Beamten wahrnimmt. Redner befürwortet alsdann seine Resolution und erklärt, er erkenne an, daß der Herr Staatssekretär ein warmes Herz für seine Beamten habe und daß wir jetzt in einer Periode der Reformen seien. (Beifall.)

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) bemerkt, dafür, daß unter den Beamten so sehr agitirt werde, habe der Staatssekretär den Beweis nicht erbracht. Die Presse sei gar nicht so böse, wie sie der Staatssekretär gestern geschildert. Die Kündigungsverhältnisse bei den Unterbeamten seien sehr unsicher; mit solcher Strenge treibe man die Unterbeamten in die Hände der Sozialdemokratie. Redner empfiehlt sodann folgende Resolution: daß 1) Disziplinarmaßregeln gegen Beamte wegen Abonnirens auf den „Deutschen Postboten“ ungerechtfertigt und unzulässig seien und daß 2) der Reichskanzler jede Beschränkung der Postbeamten bezüglich ihrer außerdienstlichen Lektüre untersagen möge.

Abg. Graf Klinckowström (kons.) bedauert lebhaft, daß nach der gestrigen Debatte ein solcher Antrag, wie derjenige des Abg. Müller, habe eingebracht werden können. Der Antrag sei geeignet, die Disziplin zu zerstören. Redner wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Singer. Er bemerkt auf die Aeußerung des Letzteren, daß die Konservativen in kleiner Zahl im Reichstage vertreten seien: „Nun, kleine Leute glauben sich immer größer, wenn sie ihren Regenschirm erheben (Heiterkeit). Herr Singer, heben sie ihren Regenschirm so hoch Sie wollen (große Heiterkeit), wir sind doch größer, wenn nicht an Zahl, so doch an Einfluß (stürmische Heiterkeit links und Rufe: Sehr richtig! An Einfluß gewiß! leider!). Redner polemisirt weiter gegen die Sozialdemokraten und ruft ihnen zu: „Wer sich mit Ihnen einläßt, wird meineidig (Unruhe), weil er die Pflichten seines Amtes verletzt! (Beifall und Lachen.)

Abg. Franken (nl.) empfiehlt vermehrte Sonntagsruhe.

Staatssekretär v. Podbielski wendet sich gegen den Abg. Müller-Sagan und bleibt dabei, daß die Unterbeamten durch den Inhalt des „Deutschen Postboten“ sozialdemokratisch verhetzt würden. Der Antrag Müller sei unannehmbar, weil er nicht zum Segen, sondern zum Unsegen gereichen würde.

Abg. Stoecker (b. k. F.) kritisirt die gestrige Rede des Abg. Singer und wünscht entschiedenere Sonntagsruhe.

Staatssekretär v. Podbielski entgegnet, schon heute werde eine Anordnung publizirt werden, daß in der Regel Sonntags der Schalterdienst um 12 bis 2 Uhr ein Ende nehme.

Abg. Lieber (Zentr.) hält es für das richtigste, wenn sich die Beamten jeder politischen Agitation enthalten. Unmöglich könne er damit einverstanden sein, daß die Gesinnung eines Beamten zum Maßstabe dafür gemacht werde, ob er in einer Verwaltung beschäftigt werden könne oder nicht. Die Gesinnung sei sein staatsbürgerliches und natürliches Recht. Dahinein habe sich Niemand zu mischen. Der Herr Staatssekretär möge sich um die Gesinnung seiner Beamten nicht kümmern, sofern sie nicht agitatorisch hervortrete. Gegen die Resolution habe er ein formelles Bedenken.

Abg. Bebel (Soz.) erklärt, der Abg. Graf Klinckowström scheine Neigung zu haben, sich zu einem Ritter Sanct Georg gegen die Sozialdemokraten auszubilden. Aber die Sozialdemokratie werde über den Konservatismus hinwegsteigen, wie ein Eilzug über einen Strohhalm (Heiterkeit.) Die kleine aber mächtige Partei sei noch dieselbe, wie vor 40 Jahren, weil das deutsche Bürgerthum es nicht verstanden, sich ihrer zu erwehren (Beifall bei den Soz.) In allen Staatswerkstätten und sonstigen Staatsbetrieben seien Sozialdemokraten.

Abg. v. Kardorff (Rp.) meint, die Sozialdemokratie leide an Größenwahn. Nach dem Rezept des Abg. Stoecker sei seit Bismarcks Abgang gehandelt worden. Und was sei die Folge davon? Die Sozialdemokratie sei auf mehr als 2 Millionen Wähler gestiegen. Das Sozialistengesetz sei nur aus Versehen nicht erneuert worden (Heiterkeit.) Wie schamlos die sozialdemokratische Presse sei, zeige heute die Bemerkung des „Vorwärts“, daß der Staatssekretär Podbielski, der bekanntlich an der Gicht leidet, sich zu seiner gestrigen Rede wohl durch ein gutes Frühstück gestärkt habe. Eine schamlose Insulte! (Beifall rechts, Gelächter bei den Sozialdemokraten.

Die Debatte wird geschlossen. Der Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ wird genehmigt, desgleichen eine Reihe weiterer Etatstitel. — Ueber die beiden vorliegenden Resolutionen soll bei der 3. Lesung des Etats abgestimmt werden.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Fortsetzung der Etatsberathung.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

12. Sitzung vom 4. Februar.

Am Ministertische: Minister v. Bosse und Kommissarien.

Tagesordnung: Erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. die ärztlichen Ehrengerichte und die Aerztekammerkassen.

Abg. Dr. Virchow (frs. Vp.) bezeichnet die Begründung der Vorlage als sehr dürftig, dieselbe rechtfertigt in keiner Weise die vorgeschlagenen Bestimmungen. Redner erblickt in der Vorlage eine Degradirung des Aerztestandes. Zugeben müsse er, daß ein gewisser Schutz des ärztlichen Standes nothwendig sei; doch werde derselbe am besten erreicht durch freie Association der Aerzte, die sich jetzt bereits überall Bahn gebrochen habe. Das vorgeschlagene Strafsystem werde wenig praktischen Zweck haben. Besser als Ehrengerichte könnten die Standesvereine ohne staatliche Machtbefugnisse die Standesehre hüten.

Minister Dr. Bosse bemerkt, die Regierung sei bei dieser Vorlage von dem Grundgedanken freier Selbsthilfe ausgegangen. Wenn die Dinge so lägen, wie der Abg Virchow sie schildere, so würden sich kaum zehn Aerzte finden, die der Vorlage zustimmten, erfreulicher Weise hätten aber 11/12 aller Aerzte dem Entwurf zugestimmt. Wenn die Höchstgeldstrafe von 3000 M. zu hoch erscheine, dann könne man dieselbe herabsetzen.

Abg. Dietrich (kons.) kann die Auffassung des Abg. Virchow über die Standesorganisation nicht als zutreffend erachten. Um eine korporative Organisation zu erlangen, erscheine die Vorlage als eine wohl geeignete Grundlage, deren Einzelheiten vielleicht in einzelnen Punkten der Aenderung bedürften, die aber wohl geeignet sei, die Wünsche der übergroßen Mehrheit der Aerzte zu genügen. Er empfehle Ueberweisung der Vorlage an eine 14er Kommission. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Langerhans (frs. Vp) bestreitet, daß die Vorlage überhaupt nach dem geltenden Gewerbegericht zulässig ist. Redner wendet sich weiter gegen die Vorlage und wünscht, daß dieselbe nicht Gesetz werden möge.

Reg.-Komm Geheimrath v Bartsch behauptet, daß sich die Vorlage streng innerhalb der Grenzen halte, welche durch die Reichsgewerbeordnung gezogen seien. Wenn man mit gutem Willen in die Kommission gehe, werde es wohl möglich sein, ein brauchbares Gesetz zu Stande zu bringen. (Beifall.)

Abg. Endemann (ntl.) meint, nach den Ausführungen der Abgg. Virchow und Langerhans könnten die Aerzte nur sagen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden! (Sehr richtig.) Ehrengerichte hätten doch viel Gutes gewirkt beim Militär und nicht minder bei den Rechtsanwälten. Er stimme für die Vorlage. (Beifall.)

Abg. Dr. Ruegenberg (Zentr.) hat gegen die Vorlage politische Bedenken. Seine Freunde würden beantragen, daß die erforderlichen Bestimmungen in den Text der Vorlage aufgenommen werden; geschehe dies, dann würde für seine Freunde kein Bedenken gegen die Vorlage vorliegen.

Abg. v. Werdeck (kons) meint, durch die Vorlage könnten die Homöopathen in eine üble Lage kommen. Schon heute würden sie von allopathischen Aerzten auf alle Weise verfolgt.

Abg. Dr. Rewaldt (frk.) führt aus, daß die Vorlage sich durchaus im Rahmen der landesgesetzlichen Zuständigkeit halte. Er empfehle dieselbe in ihren allgemeinen Grundzügen. Die Ehrengerichte müßten sehr vorsichtig vorgehen, damit sie nicht in ihrem Ansehen bei der Bevölkerung geschädigt würden.

Abg. Im Walle (Zentr.) tritt für die Vorlage ein.

Abg Rickert (frs. Vg) verlangt, daß man auch dem Publikum in Fällen, wo eine Uebervortheilung durch den Arzt angenommen werde, eine Anrufung des Ehrengerichtes gestatte.

Die Debatte wird geschlossen; die Vorlage geht an eine besondere 14gliedrige Kommission.

Nächste Sitzung Montag. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen und Fortsetzung der Etatsberathung.

Deutsches Reich.

Das Armeeverordnungsblatt des bayerischen Kriegsministeriums veröffentlicht zwei Erlasse des Prinzregenten vom 2. Februar, wodurch die jüngst in der preußischen Armee eingeführten Bezeichnungen Fahnenjunker, Fähnrich, Leutnant, Oberleutnant u. s. w. auch für die bayerische Armee eingeführt werden, desgleichen die Bezeichnungen Sanitätsfeldwebel, Sanitätssergeant u. s. w.

Aus Düsseldorf wird der „Voss. Ztg." folgende auffallende Nachricht gemeldet: **Divisionskommandeur Prinz Heinrich von Reuß** hat plötzlich seinen Abschied eingereicht und einen dreimonatlichen Urlaub angetreten.

Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt nach genauer Erkundigung mit, daß der **Seehandlungspräsident Burchardt** schon vor längerer Zeit dem Finanzminister den Wunsch geäußert hat, wegen mangelhafter Gesundheit zu Beginn des Jahres 1899 zurücktreten zu dürfen. Der Minister habe ihn jedoch gebeten, vorerst noch im Dienste zu bleiben. Burchardt habe dem Wunsche entsprochen. Ueber den Zeitpunkt seines Abganges ist noch nichts bekannt. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt schließlich: Die an den angeblich bevorstehenden Abgang geknüpften Vermuthungen, namentlich die mit der Anleihebegebung zusammenhängenden, sind gänzlich unbegründet.

Der sogenannten **lex Heintze** hat der Bundesrath in seiner letzten Sitzung dem „Lokal-Anz." zufolge seine Zustimmung ertheilt. Der Entwurf entspreche in denjenigen Theilen, die sich auf die Bekämpfung der Prostitution, insbesondere des Zuhälterthums, beziehen, dem im vorigen Jahre von der Zentrumsfraktion beim Reichstag eingebrachten Gesetzentwurfe, der seinerseits wiederum dem im Jahre 1892 von den verbündeten Regierungen eingebrachten Entwurf nachgebildet war. Danach soll mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft werden, wer solche Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, die, ohne gerade unsittlich zu sein, geeignet sind, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl zu verletzen, in einer öffentliches Aergerniß erregenden Weise ausstellt oder anschlagen läßt.

Zu der **verzögerten Bestätigung des Berliner Bürgermeisters Kirschner** bemerkt der sehr gemäßigte „Hamb. Korr.": Wir halten es für unabweisliche Pflicht der verantwortlichen Rathgeber der Krone, an höchster Stelle mit Entschiedenheit und Freimuth in dem Sinne vorstellig zu werden, daß aus weiterem Zögern in der Oberbürgermeister-Angelegenheit unverhältnißmäßiger Schade erwachsen müßte. Auch aus dem schönen Dankerlaß, der im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist, geht wieder hervor, wie sehr es dem Kaiser am Herzen liegt und wie aufrichtig er sich freut, durch innige Bande der Treue und Anhänglichkeit mit seinem Volke verbunden zu sein. Dieses Volk repräsentirt sich dem Kaiser aber für den größten Theil des Jahres in der Bevölkerung seiner Hauptstadt. Es kann also nicht sein Wille sein, sich diese **Bevölkerung dauernd und tief zu entfremden**, wie es jetzt augenscheinlich zu befürchten steht."

Gegen den deutschen Hafenbau in Haidar-Pascha soll französischerseits Einspruch erhoben worden sein. Die „Post" macht darauf aufmerksam, daß irgend ein Rechtsgrund zu einem solchen Protest nicht erkennbar ist. „Sollte sich jedoch," so fügt die „Post" hinzu, „die Sache bestätigen, so würde sie einen politischen Schachzug des neuen französischen Botschafters am Goldenen Horn, Herrn Constanz, darstellen und als solcher namentlich angesichts der in der französischen Presse hervorgetretenen Annäherungsversuche an Deutschland in eigentümlichem Lichte erscheinen."

Wegen einer **Majestätsbeleidigung** war der Schriftsteller Wißbacher aus Augsburg beim dortigen Amtsgericht denunzirt worden. Das Gericht erließ gegen W., der in Schöneberg bei Berlin wohnt, einen Haftbefehl, da er als Schriftsteller keine feste Anstellung habe und somit (!) fluchtverdächtig sei. W. wurde am 17. Januar verhaftet und wurde erst nach achttägigem Aufenthalt im Moabiter Untersuchungsgefängniß mit der Begründung entlassen, daß er nicht mehr fluchtverdächtig erscheine. Eine Redaktionsstellung bei einer sächsischen Zeitung hatte W. inzwischen verloren. Bei den angestellten Recherchen ergab sich, daß der in dem Haftbefehl als Zeuge genannte Spenglermeister, dem gegenüber W. die inkrimirten Aeußerungen gethan haben sollte, erklärte der Zeuge, er habe hiervon nichts gehört und habe auch keine Anzeige erstattet; es sei ihm aber erinnerlich, daß ein ihm unbekannter Mann ihn nach dem Namen des W. gefragt habe. Er selbst kenne W. nur dem Namen und dem Aussehen nach und könne nur Gutes von ihm sagen. Auch die als Zeugin vernommene Büffetdame des Cafés, sowie die bedienende Kellnerin erklärten, von den fraglichen Beleidigungen nichts gehört zu haben.

Zu den Nachrichten über ein **Vorgehen gegen den sozialdemokratischen Privatdozenten Arons** veröffentlicht die „Nord. Allg. Ztg." folgendes merkwürdige Dementi: „Von einer Seite, „an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln nicht wohl möglich sei," wollen Blätter gehört haben, daß die Absicht, Dr. Arons wegen seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zu disziplініren, aufgeben sei. Demgegenüber haben wir von einer Seite, an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln ebenfalls nicht möglich ist, in Erfahrung gebracht, daß die obigen Nachrichten auf irriger Annahme beruhen und den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen." — Das heißt also, die Disziplinirung des Dr. Arons ist doch beabsichtigt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die deutsche Volkspartei nahm eine Kundgebung an, worin es heißt: „Der Absolutismus ist in Oesterreich eingezogen. Die Rechtsverletzungen gegen die Deutschen, welche die Mittel zur Durchdrückung eines leichtfertig vereinbarten Ausgleichs bilden sollen, bleiben bestehen. Es gilt, ungebeugt im Widerstande zu beharren, bis die entscheidende Wendung zum Besseren eingetreten ist. In so ernster Zeit müssen alle kleinlichen Bedenken schweigen; die deutsche Volkspartei wird jede nationalen Zwecken dienende Einigungsbestrebung fördern, daher auch die Aufstellung eines nationalpolitischen Programms der Deutschen nachdrücklich betreiben. — Die Führer der Rechten widersprechen entschieden den Angaben über die Permanenzerklärung des Vollzugsausschusses der Rechten; sie erklären auch die Mittheilung über dessen Theilnahme an etwaiger Erlassung von Verordnungen auf Grund des § 14 für widersinnig. — Der Polenklub beschloß nach zweitägiger Verhandlung eine Kundgebung, worin er unter Betonung der Nothwendigkeit, das konstitutionelle Leben zu erhalten, erklärt, am Bündnisse mit der Rechten festzuhalten. Zur Sicherung der normalen Thätigkeit des Parlaments sei die Regelung des Nationalitätenstreites schleunigst anzustreben. Der Klub sei bereit, jede darauf bezügliche Thätigkeit der Regierung zu unterstützen.

Die gesammte deutsche und tschechische Lehrerschaft einigte sich zu einem gemeinsamen Kongreß in der deutschen Stadt Lobositz für den 25. März. Auf dem Programm befinden sich Standesfragen mit strengstem Ausschluß jeder politischen und nationalen Diskussion.

Frankreich.

Präsident Faure empfing am Sonnabend Abend den russischen Botschafter in Audienz. Derselbe überreichte den Präsidenten zwei Gemälde des russischen Malers Thatkhelnko. Das eine dieser Gemälde stellt die Ankunft des Zarenpaares in Cherbourg dar und wird vom Zaren der Stadt Cherbourg als Geschenk zugewiesen. Das andere ist für Felix Faure selbst bestimmt. Es stellt seine Ankunft in Cronstadt dar.

Die Revisionskommission hörte am Freitag den Ministerpräsidenten Dupuy und den Justizminister Lebret. Ueber den Verlauf der Sitzung und die Gründe zu dem Verhör wurden der Presse keinerlei Mittheilungen gemacht. Das Erscheinen Lebrets und Dupuys wird verschieden ausgelegt. Es wird behauptet, daß die Kommission auf einer der folgenden beiden Lösungen beharrte, nämlich entweder Beaurepaire wegen seiner Anklagen gegen gewisse richterliche Beamte gerichtlich verfolgen, oder aber diese Beamten vor das obere Gericht für richterliche Beamte zu stellen.

Die als Zeugen vernommenen Professoren Meyer, Giry und Molinier theilten einem Redakteur des „Temps" mit, sie hätten vor der Kriminalkammer des Kassationshofes auf Grund des Original-Bordereaus auf das entschiedenste erklärt, daß das Bordereau von der Hand Esterhazys herrühre und daß die Hypothese, es wäre ein Durchpausen erfolgt, haltlos sei.

„Petit Bleu" bringt folgende Meldungen: Casimir Perier habe vor der Kriminalkammer formell erklärt, General Mercier habe ihm selbst mitgetheilt, daß er dem Kriegsgerichte von 1894 Geheimakten unterbreitete, da die übrigen Beweisstücke unzureichend schienen; Mercier habe sein Vergehen ganz natürlich gefunden. — Ueber den gefälschten Kaiserbrief wird berichtet, daß nicht nur General Boisdeffre, sondern auch mehrere andere Offiziere das gefälschte Schriftstück in der Hand gehabt hätten, unter anderen Oberst Stoffel, ehemaliger Militärattaché in Berlin. General Schneegans habe erklärt, er zweifle nicht an der Schuld des Kapitäns Dreyfus, denn er habe mit eigenen Augen einen Brief des deutschen Kaisers gesehen, der die Schuld Dreyfus' außer Frage stelle.

Die revisionistische Pariser Presse meldet übereinstimmend, der ganze Feldzug Beaurepaires verfolge lediglich den Zweck der Nichtigerklärung der bisherigen für den Generalstab geradezu niederschmetternden Ergebnisse der Untersuchung.

Rumänien.

Bauernunruhen sind in der Umgebung von Grajewo ausgebrochen und nehmen bedenkliche Dimensionen an. Dieselben werden auf sozialiste Umtriebe zurückgeführt, namentlich soll der Sozialistenführer Nadjec die Bauern aufgehetzt und denselben eingeredet haben, es sei der Wunsch des Zaren, daß der Großgrundbesitz unter die Bauern vertheilt werde, welchem Wunsche sich der König widersetze. In fünf verschiedenen Kreisen wurden Gendarmerie und Militär von der Volksmenge vertrieben. Es herrscht solche Panik, daß zahlreiche Grundbesitzer nach Bukarest geflohen sind. — Auf dem Gute des Barons Baias, eines Onkels des Königs von Serbien, ist eine Bauernrevolte ausgebrochen. Zwei Regimenter Infanterie, welche zur Wiederherstellung der Ruhe nach dort abgeschickt waren, wurden von den Bauern zurückgeschlagen.

Bulgarien.

Die Leiche der Fürstin Marie Luise wurde am Freitag auf dem Katafalk aufgebahrt; der Körper ruht auf einem Paradebett, und dieses in einem offenen Metallsarge. Bevor der Zutritt zur Aufbahrung freigegeben wurde, fanden Messe und Requiem am Sarge statt, denen Fürst Ferdinand und Prinz Philipp von Koburg sowie dessen Sohn Prinz Leopold beiwohnten. Dann erschienen das diplomatische Korps, alle aktiven und früheren Minister sowie das Offizierkorps der Garnison von Sofia. Ihnen schloß sich die gesamte Bevölkerung an, welche ohne Unterbrechung an dem von unzähligen Kränzen umgebenen Katafalk vobeidefilirte. — Das Befinden der neugeborenen Prinzessin ist gut.

Ostasien.

Aus Shanghai wird gemeldet: Die Kaiserin von China ordnete die Verhaftung aller Lehrer und Studenten des Pekinger Kollegs wegen Sympathien mit dem Reformator Kangyuwei an. Die meisten Schüler entflohen; man glaubt, die Verhafteten werden lebenslänglich eingesperrt werden.

Philippinen.

Der belgische Konsul Andre ist aus Manila in San Franzisko eingetroffen. Er erklärt, die Insurgenten seien 80 000 Mann stark, sämmtlich gut bewaffnet und würden den Amerikanern, falls diese sie angreifen sollten, unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten.

Provinzielles.

Culm, 3 Februar. Am Donnerstag traf Herr General-Superintendent D. Döblin hier ein und unterzog am folgenden Tage die höheren Lehranstalten einer Prüfung in der Religion. Am Sonntag wird er in der evangelischen Pfarrkirche die Predigt halten.

Dirschau, 3. Februar. Der Ehrenbürger und Stadtälteste der Stadt Dirschau, Herr Brauereibesitzer Johann Allert, ist heute früh im Alter von nahezu 81 Jahren gestorben.

Danzig, 4. Februar. Die Eröffnung des Freihafens in Neufahrwasser soll am 15. März d. Js. erfolgen. Die Anlage, welche die Nord- und Südseite des Hafenbassins umfaßt und sich bis zu dem das Eisenbahngeleise am Bröseuer Wäldchen abschließenden Prellbock erstreckt, wird durch einen drei Meter hohen eisernen Zaun abgeschlossen. Die Anfertigung und Aufstellung dieses Zaunes, welcher 2480 Meter lang ist, ist von der Schiffswerft von Mertens hierselbst ausgeführt worden; die Kosten betragen rund 87 700 Mark In den Freihafenbezirk führen zwei Eisenbahnthore, außerdem fünf größere und fünf kleine Thore aus Schmiedeeisen, welche von der Firma Krüger in Stettin hergestellt sind. An derjenigen Stelle, wo die Freibezirksgrenze über das Hafenbassin geht, kommen zu beiden Seiten elektrische Bogenlampen zur Aufstellung und die Revision wird an dieser Wassergrenze auf einem Kahne ausgeführt werden. Auf der Nordseite des Freihafens sind außerdem noch umfangreiche Erdarbeiten vorgenommen worden, um dort später noch verschiedene Anlagen herstellen zu können

Lötzen, 3. Februar. Infolge eines heute ergangenen Ministerialerlasses sind die vom Fiskus festgesetzten Abgaben für die Eisentnahme aus den fiskalischen Gewässern auf die Hälfte reduzirt worden. Bis heute hat in diesem Jahre ein Versand nach außerhalb nicht stattgefunden.

Tilsit, 3. Februar. In der heutigen Nummer der „Tils Ztg." zeigt ein Herr R. Voigt-Tilsit an, daß seine Frau von einem Töchterchen entbunden wurde, An diese Anzeige knüpft er folgende launige Verse: „O Schmerz laß' nach, schon wieder Mal Hat mich beschenkt Herr Adebar, Obwohl sich stets vermehrt die Zahl der Lieblinge in jedem Jahr. Weil allzuviel sehr ungesund, Sei nun gelöst der Freundschaftsbund Mit Dir, Herr Storch, das merke Dir, Denn künftig fliegst Du durch die Thür! Verstanden?" — Dieselben Gedanken mochte, vielleicht noch etwas intensiver, ein Herr Ferdinand Schmeling-Königsberg gehabt haben, der heute folgende Anzeige in einer Königsberger Ztg. veröffentlicht: „Eine schneidige Tochter geboren, Nr. 19."

r **Schulitz,** 5. Februar. Der hiesige Spar- und Vorschußverein zählte Ende 1898 528 Mitglieder. Die Einnahme pro 1898 betrug 367 702 M., die Ausgabe 363 546 M. Es blieb ein Baarbestand von 4155 M. in der Kasse. Das Mitgliederguthaben hat eine Höhe von 47 550 M. und die Spareinlagen eine von 101 256 M. erreicht. Bei den Banken stehen 10 700 M. aus. Der Vorstand und der Aufsichtsrath haben beschlossen, vom 1. Januar d. J. ab den Zinsfuß für Solowechsel von 5 auf 6 pCt. zu erhöhen. Die Dividende für Mitgliederguthaben in Höhe von 500 M. wurde auf 6 pCt. festgesetzt. Das weitere Guthaben wird mit 4 pCt. verzinst. Für Spareinlagen zahlt der Verein $3^1/_2$ pCt.

Bromberg, 3. Februar. Der Verein emeritirter Lehrer von Bromberg und Umgegend hatte vor einigen Monaten beschlossen, in Anbetracht der geringen Pension, welche die vor dem neuen Besoldungsgesetze aus dem Amte geschiedenen Lehrer beziehen, sich mit einer Petition an den Kultusminister zu wenden und um Erhöhung der Pension zu bitten. Die betreffende Eingabe, welche von vielen emeritirten Lehrern der Provinz und nicht blos von Mitgliedern des Vereins mit Unterschriften bedeckt wurde, ist dann auch an den Minister abgesandt worden, hat aber keinen Erfolg gehabt. Der Minister antwortete, er sei zu seinem Bedauern nicht in der Lage, dem Wunsche Folge zu geben, da dem gedachten Gesetze rückwirkende Kraft nicht gegeben ist. Die Petenten wollen nunmehr ans Abgeordnetenhaus gehen.

Bromberg, 4. Februar. Herr **Regierungspräsident v. Tiedemann** war von dem Komitee für die Bromberger baugewerbliche Ausstellung gebeten worden, das Ehrenpräsidium der Ausstellung zu übernehmen. Der Herr Regierungspräsident hat bedauert, diesem Ersuchen nicht Folge geben zu können, da er sein **Abschiedsgesuch eingereicht habe.** — Dem Vernehmen nach hat Herr v. Tiedemann zum 1. Juli d. J. seinen Abschied erbeten.

Posen, 4. Februar. Den städtischen Körperschaften sind die Vorlagen der Staatsregierung betr. Errichtung einer Kaiser Wilhelm-Bibliothek, eines Provinzial-Museums und eines Hygienischen Instituts zur Beschlußfassung zugegangen.

Lokales.

Thorn, den 6. Februar.

— **Personalien.** Versetzt sind die Postassistenten Wollschläger von Bromberg nach Baldenburg, Löffelbein von Neumark nach Löbau, Pählke von Thorn nach Elbing, Löpert von Thorn nach Löbau, Buszello von Kauernick nach Marienburg, v. Karczewski von Schönsee nach Graudenz.

Wie Herr Kreis-Schulinspektor Dr. Voigt mittheilt, beruht die Nachricht, daß er nach Bochum berufen sei, auf Irrthum. Weder Herrn Dr. Voigt noch der sonst zuständigen amtlichen Stelle ist von einer solchen Berufung etwas bekannt.

— **Standorte der Feldartillerie nach der neuen Eintheilung.** Das XVII. Korps hat nach den „D. N. N." die 35. Brigade in Graudenz mit dem Regiment Nr. 35 ebenda, 41 in Dt.-Eylau mit einer Abtheilung in Marienwerder; in Dt.-Eylau befindet sich zugleich die reitende Abtheilung hohen Etats. Die 36. Brigade in Danzig hat das Regiment Nr. 36 ebenda und das 42. desgleichen mit einer Abtheilung in Pr.-Stargard.

— Die **Sterbe-Kasse für die Lehrer der Provinz Westpreußen** hatte im Jahre 1898 eine Einnahme von 3811,47 Mk., eine Ausgabe von 3 725,27 Mk. Das Kapitalvermögen der Kasse beziffert sich zur Zeit auf 23 300 Mk. Obwohl 10 Mitglieder, die $^4/_5$ ihres versicherten Sterbegeldes eingezahlt haben, von ferneren Beiträgen befreit sind, ist doch das Kapital so bedeutend gewachsen, daß jetzt 55 Versicherungen bestritten werden können und nicht blos die jetzigen, sondern auch die folgenden 189 neuen Mitglieder von ferneren Beiträgen befreit sind, wenn sie $^4/_5$ ihres Sterbegeldes eingezahlt haben.

— Der **Männergesangverein Liederfreunde** hatte am vergangenen Sonnabend in den Sälen des Artushofes einen Maskenball für seine Mitglieder und deren Angehörige veranstaltet. Ueber 100 theilweise recht schöne Masken wogten in den reich dekorirten Sälen auf und ab. Das Musikpodium war in einem Wintergarten verwandelt. Auf den Logen hatten die Zuschauer und in den errichteten bunten Zelten im großen Saale die nur mit Gesichtsmaske 2c. versehenen Theilnehmer Platz genommen. In der zwölften Stunde fand die Demaskirung statt. Eine gut eingeübte Quadrille, von den Masken getanzt, verlieh dem Ganzen noch einen besonderen Reiz. Im kleinen Saal war ein Jahrmarkt inszenirt mit Hippodrom, Raritätenkabinet u. s. w., ein Photograph hatte sein Atelier aufgeschlagen und wurde durch die Masken vollauf beschäftigt; das rege Treiben wurde durch die Musik einer Jahrmarkskapelle noch mehr belebt. Das schön gelungene Vergnügen dürfte allen Theilnehmern noch recht lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

— Der **Radfahrerverein „Pfeil"** feierte gestern Abend im Saale des Viktoriagartens unter verhältnißmäßig reger Betheiligung sein drittes Stiftungsfest. Das sehr abwechselungsreiche Programm des Abends enthielt außer mehreren Konzertnummern verschiedene Reigen, humoristische Vorträge, einen lustigen von den Darstellern sehr flott gespielten Einakter und zum Schluß ein lebendes Bild. Sämmtliche Nummern desselben, namentlich auch die sehr exakten Rad-Vorführungen, fanden lebhafte Anerkennung. Ein flottes Tänzchen bildete den Abschluß des hübschen Festes.

— Der **katholische Gesellenverein** Thorn feierte am gestrigen Sonntag im Wiener Café sein Wintervergnügen, bestehend in Konzert und Theater mit nachfolgendem Tanz. Das Fest war sehr zahlreich besucht und nahm einen recht guten Verlauf.

— Der **Verein deutscher Katholiken** hält Morgen, Dienstag Abend, im großen Saale des Schützenhauses eine Versammlung behufs Beschlußfassung über die vom vorbereitenden Vorschuß vorberathenen Satzungen.

— Einen Vortrag über „**Reiseerinnerungen aus Palästina**" wird Herr Landrath Schwerin im Kolonialverein am Donnerstag Abend 8 Uhr im Artushofe halten, zu dem die Mitglieder des Handwerkervereins eingeladen sind.

— Wir möchten auf die Mittwoch 15. d. Mts. Abends im Saale des Artushofes stattfindende **Fritz Reuter-Vorlesung von August Junkermann** ganz besonders aufmerksam machen, die Freunden echten Humors seltenen Genuß verspricht und deshalb wohl verdient, stark besucht zu werden. Die Kritik anerkennt einstimmig, daß für Reuters Stil, in dem alles auf die Charakteristik hindrängt, Junkermanns Vortragsweise die unbedingt richtige und zweifellos unübertreffliche sei. Daß man sie mit Händen ergreifen möchte, so deutlich treten in seiner lebendigen Vortragsweise die originellen, kernigen Gestalten dieser Poesie vor des Hörers Auge.

— Betriebsstörungen bei der elektrischen Straßenbahn sind seit der Eröffnung noch jeden Tag vorgekommen. Gestern Abend war der Betrieb wieder eine halbe Stunde unterbrochen. Der Verkehr war gestern ein sehr starker, so daß die Doppelwagen fast immer in den Vor- und Nachmittagstunden überfüllt waren.

— Schwurgericht. Herr Landgerichtsrath Wollschlaeger eröffnete heute Vormittags 10 Uhr mittelst einer Ansprache an die Geschworenen die erste diesjährige Sitzungsperiode. Zur Verhandlung auf heute waren 2 Sachen anberaumt. Die Anklage in der ersteren Sache richtete sich gegen den früheren Landbriefträger Wladislaus Krajewski aus Schwarzenau, der eines Amtsverbrechens, eines Amtsvergehens und der Urkundenfälschung beschuldigt war. Zum Vertheidiger war dem Angeklagten Herr Rechtsanwalt Aronsohn beigeordnet. Nach dem eigenen Geständniß des Angeklagten hat er sich der ihm zur Last gelegten Strafthaten in seiner Stellung als Landbriefträger zu Nitzwalde schuldig gemacht. Auf einem Bestellgange wurden ihm von der Schäferfrau Struwe in Sollno eine Postanweisung nebst 20 Mark zwecks Ablieferung an die Postagentur in Nitzwalde ausgehändigt. Krajewski gab ebensowenig die Postanweisung wie das Geld ab, verwendete das letztere vielmehr in seinem Nutzen. Erst nach Ablauf einer Woche lieferte er die Postanweisung der Postagentur in Nitzwalde ab und zahlte zugleich auch die 20 Mark ein. Inzwischen waren jedoch schon Ermittelungen nach dem Verbleib des Geldes angestellt worden, die zur Aufdeckung der vom Angeklagten begangenen Unterschlagung führten. Angeklagter suchte dem gegen ihn dieserhalb eingeleiteten Disziplinarverfahren eine für ihn günstige Wendung zu geben, indem er behauptete, daß ihm das Geld thatsächlich erst an dem Tage von der Frau Struwe eingehändigt worden sei, an welchem er es dem Postamte abgeliefert habe und daß sich die Frau Struwe irren müsse, wenn sie etwas Anderes behaupte. Um die Richtigkeit dieser Behauptung festzustellen, entwarf der Postagent Wolski aus Nitzwalde eine Bescheinigung, in welcher die Frau Struwe anerkennen sollte, daß sie das Geld dem Angeklagten erst zu dem von ihm angegebenen Zeitpunkte übergeben habe. Diese Bescheinigung übergab Wolski dem Angeklagten mit dem Auftrage, sie von der Frau Struwe unterschreiben zu lassen. Angeklagter kam diesem Auftrage indessen nicht nach, sondern er fälschte die Unterschrift, indem er den Namen der Frau Struwe unter die Bescheinigung setzte. Auch hinsichtlich der ferneren Strafthat war Angeklagter geständig. Danach hat er eine ihm von der Postagentur in Nitzwalde ausgehändigte Postanweisung über 50 Mk. nicht an die Adressatin Frau Rosalie Pekruhn in Sollno bestellt, sondern diese sowohl wie das Geld unterschlagen und die Quittung auf der Postanweisung gefälscht. Dieses Geld ist der Postverwaltung von den Verwandten des Angeklagten ebenfalls erstattet worden, so daß dem Fiskus ein Schaden nicht erwachsen ist. Angeklagter will die Unterschlagungen aus Noth verübt haben, in die er durch die Krankheit und den Tod eines Kindes gerathen sei. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren.

— Ein kleiner Brand entstand gestern Vormittag in dem Hause Brückenstr. 22, bei einer Plätterin. Diese war des Morgens fortgegangen und hatte, um des Abends eine warme Stube zu finden, den Ofen stark geheizt. Hinter dem Ofen standen zwei Plättbretter, die von der Hitze in Brand geriethen und einen starken Qualm verbreiteten. Aus dem Nachbargrundstück wurde der Rauch bemerkt und der Hausbesitzer des Grundstücks 22 darauf aufmerksam gemacht. Dieser ließ die verschlossene Wohnung öffnen und die Brandstücke löschen. Ein größerer Schaden ist glücklicher Weise nicht entstanden.

— Gefunden ein kath. Gesangbuch im Glacis, ein Portemonnaie mit Inhalt Schuhmacherstraße.

— Verhaftet wurden 10 Personen.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 5 Grad Kälte, Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,92 Meter.

Mocker, 5. Februar. Unsere Liedertafel hatte gestern Abend im Wiener Café ein Fastnachtsvergnügen veranstaltet, das sich wieder eines recht zahlreichen Besuches erfreute. Das reichhaltige Programm bot eine Reihe von Gesangs- und humoristischen Vorträgen, die allgemeinen Beifall fanden. Den Schluß des Vergnügens bildete der übliche Tanz.

Podgorz, 5. Februar. Unter außerordentlich reger Betheiligung von hier und außerhalb fand heute in unserem festlich geschmückten Orte das Fest der Weihe der unserm Kriegerverein kürzlich vom Kaiser verliehenen Fahne statt. Nicht weniger als elf Kriegervereine aus dem Bezirk Thorn hatten Abordnungen zu dem Feste entsandt, dem auch Gouverneur, Exzellenz Rohne, Kommandant Oberst v. Löbell und Landrath v. Schwerin beiwohnten. Dem Weiheakte ging ein kurzer Feldgottesdienst voran. Dazu war auf dem Marktplatze auf einer von Tannengrün umrahmten Tribüne eine Kanzel errichtet. Vor derselben nahmen die Kriegervereine mit ihren Fahnen und die Ehrengäste Aufstellung. Herr Pfarrer Endemann behandelte in der Festpredigt das Bibelwort: „Fürchtet Gott, ehret den König.“ Nach dem Feldgottesdienst, der mit Chorgesang begonnen und geschlossen wurde, betraten neun weiß gekleidete Ehrenjungfrauen die Tribüne. Herr Landrath v. Schwerin hob dann in der Weiherede hervor, Podgorz könne sich rühmen, die erste Stätte gewesen zu sein, wo der deutsche Ritterorden seinen Sitz genommen habe. Gesittung und Kultur habe derselbe von hier in öde Länder getragen. Mit seinem Verfall ging das Land zurück, und erst, als die Hohenzollern es in Besitz nahmen, kehrte seine Blüthe und Ansehen wieder. Mit dem Wunsche, daß der Kriegerverein stets Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe hochhalten möge, überreichte der Herr Landrath die Fahne dem Kommandeur des hiesigen Kriegervereins, Herrn Hauptmann a. D. Krüger, der gelobte, sie allezeit hoch zu halten. Dieses Gelübde bekräftigten alle Mitglieder auf Aufforderung durch ein lautes „Ja.“ Nachdem die neue Fahne unter den Klängen des Präsentirmarsches enthüllt worden widmete Fräulein Dümmler im Namen der Ehrenjungfrauen ein prächtiges Fahnenband, das nach einem Prolog sogleich an die Fahne befestigt wurde. Vertreter der auswärtigen Krieger- und Landwehrvereine zu Thorn, Briesen, Culmsee, Thorner Stadtniederung, Grabowitz, Leibitsch, Wilhelmsau, Gollub und Rynsk und der Vorsitzende des Podgorzer Vereins widmeten der Fahne Fahnennägel, welche unter patriotischen Sprüchen eingeschlagen wurden Nach der Fahnennagelung sprachen die Festtheilnehmer dem Kaiser ihren Dank durch ein kräftiges dreifaches Hurrah aus, das in der Nationalhymne ausklang. Parademarsch und Umzug sämmtlicher Kriegervereine durch die Stadt bildete den Schluß des öffentlichen Festaktes. Am Nachmittage fand im Trenkelschen Saale ein Festessen statt und daran schloß sich eine nachträgliche Feier des Geburtstages des Kaisers, bestehend in Konzert, lebenden Bildern, Theater, humoristischen Vorträgen und Tanz.

w **Culmsee**, 5. Februar. Der hiesige Vorschuß-Verein (E. G. m. b. H.) hat in 1898 einen Umsatz von 1 059 425,83 M. gehabt. Der Reingewinn beträgt 4665,22 M. und wird wie folgt vertheilt: 10 pCt. dem Reservefond, 10 pCt. Tantieme dem Kassirer und Kontrolleur, 7 pCt. Dividende, dem Verbande den pflichtmäßigen Beitrag von anderthalb Prozent. Der Verein zählt 277 Genossen. Verluste hat der Verein nicht zu verzeichnen gehabt.

Aus dem Kreise, 5. Februar Der Besitzer Wilhelm Pommerening in Th. Papau ist als Schöffen-Stellvertreter für die Gemeinde Th Papau bestätigt worden. — In sämmtlichen Landschulen des Kreises ist die Untersuchung der Schüler auf Granulose durchgeführt und hat recht verschiedenartige Ergebnisse gehabt. Ganz frei von Granulosefällen wurden überhaupt nur zwei Schulen gefunden, nämlich die in Brzoza und in Regencia. Die Zahl der Erkrankungen beträgt 2 bis 40 Prozent der Schülerzahl. Die Annahme, daß die Beschaffenheit der Schullokale von Einfluß auf die Zahl der Granulosefälle sei, wird durch das Ergebniß der Untersuchung in der Schule zu Brzoza widerlegt. Die B.-Schule ist nämlich ein altes, fast baufälliges Gebäude. Wohl aber ist beachtenswerth, daß in der Ortschaft, die aus deutsch-evangelischen Familien besteht, auch nicht eine Familie ohne wenigstens etwas Landbesitz anzutreffen ist.

Kleine Chronik.

* Prinz Georg von Preußen ist erkrankt. Der Kaiser verweilte am Freitag längere Zeit bei dem Patienten.

* Von einem Aufenthalt der Kaiserin in Frankreich war in einigen Blättern die Rede; nunmehr veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Erklärung: „Ein französisches Blatt bringt neben gegenstandslosen politischen Konjunkturen die Nachricht, daß Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Viktoria einen Theil des Sommers in Dinard zubringen werde. Auch diese Nachricht entbehrt, wie wir mit Bestimmtheit sagen können, jeder Begründung.“

* Ein Nachspiel zu einem Duell mit tödtlichem Ausgang. Der Oberleutnant im 5. bayerischen Chevauxleger-Regiment Pfeiffer, der, wie wir berichteten, in München den Major Seitz wegen Störung seines ehelichen Friedens im Duell erschossen hat, wurde von dem Militärgericht in Würzburg von der Anklage des Zweikampfes freigesprochen.

* Im Zusammenhang mit der Spieleraffäre ist am Freitag ein gewisser Hans von Kröcher verhaftet worden; er ist ein inaktiver Garde-Offizier und früheres Direktionsmitglied des Klubs der Harmlosen. Wie es heißt, hat sich Herr v. K. in der Hauptsache zu verantworten wegen der Einführung des flüchtig gewordenen Falschspielers Wolff in den Klub. Außer Herrn von Kröcher wurde noch ein anderer Herr in dieser Affäre verantwortlich vernommen. Es heißt, daß er ebenfalls verhaftet worden sei.

* Während der Abhaltung des Gottesdienstes wurde der Erzbischof von Spezia, Monsignore Rossi, vor dem Altar von einem Schlaganfall betroffen und war sofort todt.

* Auf der Brennerbahn fand ein kolossaler Bergsturz statt. 10 000 Kubikmeter Gestein haben eine große Strecke der Bahn verschüttet.

* Daß gegen den Prof. Schenk in Wien der Universitätssenat eine Disziplinaruntersuchung wegen seiner Zeitungsreklame eingeleitet habe, wie die „Köln. Ztg.“ gemeldet hatte, ist nach dem „Berl. Tagebl.“ unrichtig.

* Geriebener Postanweisungsschwindler. Ein früherer Postbeamter zu Regensburg hat jetzt nach längerem Leugnen gestanden, jene Schwindeleien mit gefälschten telegraphischen Postanweisungen verübt zu haben, die vor Jahresfrist viel von sich reden machten. Der Schwindler begab sich mit einem telegraphischen Handapparat auf der Landstraße in irgend eine waldige oder sonst wenig belebte Gegend erkletterte eine Telegraphenstange, zwickte den Draht ab und telegraphirte seine Postanweisung an die nächste größere Station. Da die Drahtenden nach der That wieder sorgfältig verbunden wurden, ergaben sich keine Störungen, was die Entdeckung des Betruges erschwerte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. (Tel.) Der Exreichskanzler Graf v. Caprivi ist heute früh auf seinem Landgute Skyren bei Crossen gestorben.

Paris, 5. Februar. Einer Meldung des „Soir“ zufolge wären Lebret und Mazeau übereingekommen, die angeschuldigten Mitglieder der Kriminalkammer vor die vereinigten Kammern des Kassationshofes als Disziplinargericht zu stellen.

Madrid, 5. Februar. Nach einer Depesche des Generals Rios hat Aguinaldo die Freilassung der spanischen Gefangenen gegen ein Lösegeld von 500 000 Dollars und die Ueberlassung der Spanien gehörigen Geschütze und Gewehre angeboten. Die spanische Regierung hat das Anerbieten abgelehnt.

Algier, 4. Februar. Der Marine-Kommandant von Algier, Admiral Servan, erwiderte heute Vormittag die gestrigen Besuche des Kommandanten der deutschen Schulschiffe „Charlotte“ und „Stosch.“ Letztere machten hierauf dem Gouverneur und dem General-Kommandanten des 19. Armeekorps einen Besuch.

Algier, 5. Februar. Der Generalgouverneur Laferrière erwiderte heute Vormittag an Bord der beiden deutschen Schulschiffe „Charlotte“ und „Stosch“ den Besuch der Kommandanten dieser Schiffe Als der Generalgouverneur nach einer sehr angeregten Unterhaltung die Schulschiffe verließ, wurde ihm zu Ehren ein Salut von 15 Schüssen abgegeben und am Hauptmast die französische Flagge gehißt.

Manila, 5. Februar. Gestern Abend 10 Uhr griffen die Filipinos Manila an. Die Amerikaner antworteten mit einem heftigen Feuer und gingen schließlich ihrerseits zum Angriff vor. Die Filipinos wurden aus ihren Stellungen vertrieben; mehrere wurden gefangen genommen; ein Geschütz wurde erbeutet; die Zahl ihrer Todten und Verwundeten ist unbekannt. Der Verlust der Amerikaner wird auf 20 Todte und 125 Verwundete geschätzt. Schon den ganzen Tag über war an verschiedenen Stellen mit Unterbrechungen Gewehrfeuer unterhalten worden.

7. Februar.			
Sonnen-Aufgang	7 Uhr	33	Minuten.
Sonnen-Untergang	4 „	56	„
Mond-Aufgang	5 „	30	„
Mond-Untergang	1 „	6	„

Tageslänge 9 Stund. 23 Minut., Nachtlänge 14 Stund. 37 Minut.

Verantwortlicher Redakteur Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 6. Februar. Fonds: fest.		4. Febr.
Russische Banknoten	216,40	216,35
Warschau 8 Tage	215,95	fehlt
Oesterr. Banknoten	169,55	169,60
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,80	92,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,40	101,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	101,40	101,40
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,80	92,90
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	101,60	101,60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,70	90,70
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,40	99,25
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,40	99,40
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	100,60	101,10
Türk. Anl. C.	28,85	28,25
Italien. Rente 4 pCt	95,00	94,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,80	91,80
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	202,60	202,70
Harpener Bergw.-Akt	183,00	182,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,50	127,30
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$81^1/_2$	82 c
Spiritus: Loko m 50 M. St.	fehlt	fehlt
„ „ „ 70 M. St.	39,60	39,80

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 6. Februar.

Loco cont. 70er	40,00 Bf.,	39,10 Gd.	—,—	bez.
Febr.	40,50 „	38,50 „	—,—	„
März	41,50 „	38,50 „	—,—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 4. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 761 bis 777 Gr. 160—162 M., inländ. bunt 745 Gr. 155 M., inländ. roth 710 Gr. 150 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 694—738 Gr. 137 bis 140 M.

Gerste: inländ. große 650—696 Gr. 136—138 M.

Hafer: inländischer 118—126 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilo Weizen- 3,90—4,30 M.

Bekanntmachung.

3prozentige Deutsche Reichs-Anleihe und 3prozentige konsolidirte Preussische Staats-Anleihe.

Von den auf Grund der Reichsgesetze vom 31. März 1897 (R. G. Bl. S. 74), vom 30. Juni 1897 (R. G. Bl. S. 587) und vom 31. März 1898 (R. G. Bl. S. 137), sowie der Gesetze vom 26. April 1886 (G.-S. S. 131), vom 10. Mai 1890 (G.-S. S. 90), vom 6. Juni 1892 (G.-S. S. 111), vom 3. Juli 1893 (G.-S. S. 105), vom 8. April 1895 (G.-S. S. 91), vom 3. Juni 1896 (G.-S. S. 100), vom 8. Juni 1896 (G.-S. S. 123), vom 8. Juni 1897 (G.-S. S. 171), vom 20. April 1898 (G.-S. S. 29, 63, 67) auszugebenden Anleihen legen wir den Nennbetrag von

75 Millionen Mark 3prozentige Deutsche Reichs-Anleihe

125 Millionen Mark 3prozentige konsolidirte Preussische Staats-Anleihe

unter den nachstehenden Bedingungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung auf.

Beide Anleihen sind mit 3 vom Hundert jährlich zu verzinsen. Die Zinsscheine sind am 1. April und am 1. October fällig, mit Ausnahme von nom. M. 21 000 000 der 3prozentigen Deutschen Reichs-Anleihe, deren Zinsscheine am 1. Januar und 1. Juli fällig sind.

Berlin, den 4. Februar 1899.

Deutsche Bank.

Bedingungen.

Artikel I. Die Zeichnung findet gleichzeitig

am 9. Februar d. J.,

während der üblichen Geschäftsstunden statt:

bei der **Reichshauptbank und sämmtlichen Reichsbank-Anstalten mit Kasseneinrichtung,** bei der **General-Direction der Seehandlungs-Societät** in Berlin,

sowie in **Berlin** bei folgenden Stellen: Bank für Handel und Industrie, — Berliner Bank, — Berliner Handels-Gesellschaft, — Born & Busse, — Breslauer Disconto-Bank, — Commerz- und Disconto-Bank, — Deutsche Bank, — Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrisius & Co., — Dresdner Bank, — Mitteldeutsche Creditbank, — Nationalbank für Deutschland, — A. Schaaffhausenscher Bankverein und ausserhalb bei den sonstigen bekannt gegebenen Banken und Bankfirmen.

Artikel II. Von den zu begebenden Anleihebeträgen werden ausgefertigt:

die dreiprozentige Deutsche Reichs-Anleihe in Schuldverschreibungen zu 200, 500, 1000, 5000 und 10 000 Mark, mit Zinsscheinen vom 1. April 1899 ab, abgesehen von 21 Millionen Mark mit Zinsscheinen vom 1. Januar 1899 ab;

die dreiprozentige konsolidirte Preussische Staats-Anleihe in Schuldverschreibungen zu 150, 200, 300, 500, 1000, 2000, 5000 und 10 000 Mark, mit Zinsscheinen vom 1. April 1899 ab, abgesehen von 35,8 Millionen mit Zinsscheinen vom 1. Oktober 1898 ab.

Einundzwanzig Millionen Mark 3 prozentige Deutsche Reichs-Anleihe, sowie 35,8 Millionen Mark 3 prozentige Königlich Preussische Staats-Anleihe werden in definitiven Stücken ausgegeben; für die restlichen 54 Millionen Mark 3 prozentige Deutsche Reichs-Anleihe und 89,2 Millionen Mark 3 prozentige Königlich Preussische Staats-Anleihe erhalten die Zeichner bis zur Fertigstellung der Schuldverschreibungen entsprechende, vom Reisbank-Directorium bezw. der Generaldirection der Seehandlungs-Societät ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche bekannt gemacht werden wird.

Artikel III. Der Zeichnungspreis ist auf **92 Mark** für je 100 Mark Nennwerth festgesetzt. Ausser dem Preise hat der Zeichner die Hälfte des für den Schlussschein verwendeten Stempelbetrages zu vergüten. Die Verrechnung der 3 prozentigen Stückzinsen findet, je nach Abnahme der Stücke, durch Abzug oder Zuzahlung statt.

Artikel IV. Eine etwaige Beschränkung der Zeichnung auf **eine** der beiden Anleihen ist bei der Zeichnung besonders zu erklären.

Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5 Prozent des gezeichneten Nennbetrages in baar oder solchen nach dem Tagescours zu veranschlagenden Werthpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die von dem Comptoir der Reichshauptbank für Werthpapiere ausgegebenen Depotscheine vertreten die Stelle der Effecten. Den Zeichnern steht im Falle der Reduction die freie Verfügung über den überschiessenden Theil der geleisteten Sicherheit zu.

Ueber die hinterlegte Sicherheit wird dem Zeichner eine Bescheinigung ertheilt, welche bei theilweiser Abnahme der Stücke (Art. VI) zur Abschreibung der abgenommenen Beträge vorzulegen und bei vollständigem Bezuge zurückzugeben ist.

Artikel V. Die Zutheilung erfolgt nach Ermessen der Zeichnungsstellen und zwar thunlichst bald nach Schluss der Zeichnung.

Artikel VI. Die Zeichner können die ihnen zugetheilten Beträge vom 18. Februar d. J. ab gegen Zahlung des Preises (Art. III) abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet:

1/4 des zugetheilten Betrags . . . . am 18. Februar d. J.
1/4 „ „ „ spätestens „ 18. März „
1/4 „ „ „ „ „ 19. April „
1/4 „ „ „ „ „ 18. Mai „ abzunehmen.

Zugetheilte Zeichnungsbeträge bis einschliesslich 3000 Mark sind am 18. Februar d. J. ungetheilt zu ordnen.

Die Abnahme muss an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Statt besonderer Meldung.

Heute Mittag entriß uns der unerbittliche Tod unsern lieben

Hans

im 2. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen

Thorn, den 4. Februar 1899

Gymnasial-Oberlehrer **Dr. Wilhelm** und Frau.

Die Beerdigung findet Dienstag um 3 Uhr Nachmittag von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Heute früh verschied sanft nach kurzem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Rosalie Leiser

geb. **Ascher**

in ihrem 70. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, d. 8. Februar 1899, Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:

60. Wahl des Steuerausschusses für die drei Rechnungsjahre 1899/1900, 1900/1901, 1901/1902.
61. Die Anfertigung der Werthtaxe des städtischen Grundbesitzes.
62. Die Einrichtung einer Schifferschule in Thorn.
63. Die Vergebung der Kämmerei-Stellmacher-Arbeiten für das Etatsjahr 1899/1900.
64. Die Anstellung des Schornsteinfegermeisters Albert Lemke als städtischer Spritzenmeister.
65. Die Vermiethung des östlichen in der Nähe des inneren Culmer Thores stehenden Thurms.
66. Die Gestellung von Fuhrwerken für Militärtransporte.
67. Die Vermiethung des Rathhausgewölbes Nr. 13/14.
68. Die Bewilligung von 46,47 M. zu Tit. IV pos. 1a des Schuletats „zur Unterhaltung des Gebäudes der höheren und Bürgermädchenschule.
69. Die Protokolle über die monatlichen Revisionen der Kämmereihauptkasse und der Kasse der Gas- und Wasserwerke.
70. Die Rechnung der Krankenhauskasse pro 1. April 1897/98.
49. (Von voriger Sitzung.) Den Haushaltsplan für das Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus) pro 1. April 1899/1900.
71. Desgl. der Stadtschulenkasse.
72. Desgl. für das Krankenhaus.
73. Die Einführung und Verpflichtung des zum Stadtverordneten wiedergewählten Herrn Lambeck und des neugewählten Herrn Aronsohn.
74. Regelung der Straßen beim neuen Amtsgerichtsgebäude.
75. Die Erhöhung des Zuschusses an den Kleinkinder-Bewahr-Verein von 240 auf 480 M. jährlich vom 1. April 1899 ab.
76. Die Ausführung von Pflasterarbeiten an der Uferbahn.
77. Die Erhöhung der Etatsposition Tit. IV pos. 1 der Artusstiftskasse „zur baulichen Unterhaltung des Artushofes“ um 150 M.
78. Die Vermiethung des Holzlagerplatzes am Schankhaus III vom 1. April 1899 bis dahin 1900.
79. Das Aufziehen der städtischen Uhren und die Instandhaltung derselben.
80. Die Genehmigung der Entlassung des Herrn Stadtbaurath Schultze sowie die Ausschreibung der Stadtbaurathstelle.
81. Den Haushaltsplan des Artusstifts pro 1899/1900.
82. Desgl. der Wasserleitung und Kanalisation.
83. Die Berufung des Lehrers Kerber von der II. Gemeindeschule an die höhere Mädchenschule.
84. Desgl. des Lehrers Pätzold aus Domnau an die Knabenmittelschule.

Thorn, den 4. Februar 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Boethke.

Vertreter gesucht!

Eine leistungsfähige **Cigarrenfabrik** Bünde i. Westf. sucht für Thorn und Umgegend einen **strebsamen** Vertreter gegen hohe Provision. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Sonntag, den 5. März 1899, Abends 7 Uhr.

In der Garnisonkirche.

Aufführung des Oratoriums:

„Die Schöpfung“ von Jos. Haydn

durch den hiesigen Sing-Verein.

Soli: Frl. **Emmy Haberland** (Sopran), Herr **Georg Rolle** (Bariton), „ **C. Neubauer** (Tenor).

Der Vorstand des Sing-Vereins.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 8. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem **Krüger**'schen Gasthause in Mocker, Bergstraße

27 Handkörbe und 4 Wandbilder

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Die Gegenstände sind anderweitig gepfändet und werden rechtzeitig zur Verkaufsstelle hingeschafft werden.

Hehse, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Thorn, grosser Saal, Artushof.

Mittwoch, den 15. Februar 1899,

Abends 8 Uhr:

Humoristischer

Fritz Reuter - Abend

von

August Junckermann.

k. Hofschauspieler.

mit neuem Programm.

Eintrittskarten für Sitzplätze 1,25 Mk., Schülerinnen u. Schüler 75 Pf., Stehplatz 75 Pf., sind in der Buchhandlung des Herrn **Walter Lambeck** zu haben.

Preise an der Saalkasse 1,50 u. 1 Mk.

(Ausführl. Programme an der Saalkasse.)

Handwerker-Verein.

Von dem Vorstande der hiesigen Ortsgruppe der Kolonial-Gesellschaft sind die Mitglieder des Handwerker-Vereins zum

Vortrage

des Herrn Landraths **v. Schwerin** über **„Reise-Erinnerungen aus Palästina“** am **Donnerstag, den 9. Mts., Abends 8 Uhr im Artushofe** freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

M.-G.-V. Liederkranz.

Donnerstag, den 9. cr., Abends 8 Uhr:

Generalversammlung.

Circus Bauer.

Etablissement Volksgarten.

Heute Dienstag, den 7. d. Mts.,

Abends 8 Uhr:

Große Sport-Vorstellung.

Neu! Erstes Debüt Neu!

des Herrn **Prinzelli** im akademischen Ringkampf mit seinem Riesen-Bären Mstr. Petz, phänomenalste Dressur-Nummer der Gegenwart.

Mittwoch, den 8. d. Mts.:

Zwei große Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr:

Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung

mit eigens dazu gewähltem Programm, bei bedeutend ermäßigten Preisen und zwar **für Schulkinder:** Sperrsitz 40 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Gallerie 10 Pf., **Erwachsene:** Sperrsitz 80 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf., Gallerie 20 Pf.

Abends 8 Uhr:

Großer Ehren-Abend

des Direktors Herrn **Henry Bauer.**

Zum ersten Male!

Großes Potpourri

mit 8 Freiheitspferden, **sowie Debüt** des **Little Willy Bauer** mit seinem Lieblingsponny Mutzi, 85 Ctm. hoch.

Um den Herren Militärs sowie dem sportsinnigen Publikum von Thorn gerecht zu werden, erlaubt sich die Direktion darauf hinzuweisen, daß die **modernen Reiterspiele,** welche in den größten Städten des Continents mit Beifall aufgenommen wurden, von nun ab auch daselbst stattfinden.

Zur Bequemlichkeit des Publikums Vorverkauf zu Cassa-Preisen bei Herrn **Duszynski,** Tabak-Geschäft.

Preise der Plätze: Sperrsitz 1,50 Mk., 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 40 Pf., Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Die Direktion

des Circus **Ww. B. Bauer.**

Ein gut möblirtes Zimmer nebst Kab. zu verm. Strobandstr. 7, 1. Et.

Mittwoch, den 1. März

im Saale des Artushofes

Concert

Frau Adelina

Herms-Sandow,

Concertsängerin

und ihres Gatten

Eugen Sandow,

Königl. preuss. Kammermusiker und Violoncello-Virtuose an der Königl. Hofkapelle zu Berlin.

Dieses ist das **letzte** Concert, welches **ich für diese Saison** übernommen, es wird **höchsten Kunstgenuss** bieten und in **dieser Hinsicht** den beiden vorangegangenen Concerten vollständig **ebenbürtig** sein.

Frau **Adelina Herms-Sandow** und ihr Gatte **Eugen Sandow** zählen zu unsern ersten Künstlern, überall, wo das Künstlerpaar concertirte, wurde es mit Beifall und Blumenspenden förmlich überschüttet. Die denkbar günstigsten Kritiken der bedeutendsten Fachmänner liegen vor, so aus Berlin, München, Wien, Dresden, Leipzig, Wiesbaden etc.

Numm. Billets à 3 M., Stehplätze a 1,50 M., Schülerbillets a 1 M. bei

E. F. Schwartz.

Verein deutscher Katholiken.

Die **Versammlung** zur Beschlußfassung über die von uns vorberathenen Satzungen pp. findet am

Dienstag, den 7. d. Mts.

im großen Saale des Schützenhauses um 8 1/2 Uhr Abends

statt, wozu die deutschen Katholiken Thorns und Umgegend ganz ergebenst eingeladen werden.

Der vorberathende Ausschuß.

Hofwohnungen, 1 Stube u. Zub., zu verm. Heiligegeiststr. 7/9. **A. Wittmann.**

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 8. Febr. 1899:

Konfirmandenzimmer in Podgorz.

Abends 1/2 8 Uhr: Bibelstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 31

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 7. Februar 1899.

Des Königs Pflegling. 1

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

Nachdr. verb.

I.

Mit Purpurschein umwob die scheinende Sonne eines prächtigen Herbsttages des Jahres 1725 das kleine elsässische Städtchen Weißenburg, damals noch französischer Herrschaft unterthan. Ihr Schimmer fiel auch in das einfach, aber geschmackvoll ausgestattete Gemach einer kleinen von einem Garten umgebenen Villa, in dem eben ein etwa fünfzigjähriger Herr vom Schreibtisch aufstehend einen Blick durch das Fenster über die Umgegend warf.

Eine Krone hatte das Haupt des Mannes geziert, den nun dieser bescheidene Raum beherbergte, wo er durch Frankreichs Gunst ein Asyl gefunden — sein Name war Stanislaus Leszczyniski, und „König von Polen" hatte einst sein stolzer Titel gelautet.

Eines polnischen Woiwoden Sohn, mit Edelsinn und Tapferkeit begabt, dankte Stanislaus Leszczyniski Karl XII. von Schweden den polnischen Königsthron, aber nur wenige Jahre waren ihm auf dem dornenvollen Sitz irdischer Größe beschieden. Mit dem Kriegsunglück seines Schützers und natürlichen Verbündeten sank auch sein Stern, immer mehr beherrschte Rußlands feindlicher Einfluß die Großen des Polenreiches, und trotz der Liebe, die Stanislaus sich in weiten Kreisen erworben, vollendete Gewalt nach der Niederlage Karls XII. bei Pultawa, was Verrat längst vorbereitet — Stanislaus mußte als Flüchtling Thron und Reich verlassen, um nur sein Leben zu retten, und Sachsens Kurfürst bestieg unter Rußlands Protektion den polnischen Herrschersitz.

Nun waren Jahre darüber hingezogen, am Rand der Fünfziger stand Polens einstiger Souverän; des feurigen Auges Blick war inzwischen milder geworden, die Züge glatter, und gebleicht das Haar, unverändert aber war Eines geblieben, seines Herzens Milde — freilich auch des Herzens Wunde, denn noch hatte Stanislaus Leszczynski nicht vergessen gelernt, daß er einst König gewesen.

„Gabriac", wandte er sich eben an einen im Hintergrunde in ehrerbietiger Haltung stehenden Mann in den Dreißigern mit glatt rasiertem Antlitz und listig blickenden Augen, dessen Miene und Kleidung den Kammerdiener erkennen ließ, „hast Du die Prinzessin Maria im Garten aufgesucht, sie zu mir zu bescheiden?"

„Verzeihung, Majestät, ich wagte nicht die Hoheit zu stören. Die Prinzessin befand sich eben in so ernster Unterhaltung mit dem Herrn Chevalier v. Bytinski, sie redete so angelegentlich mit ihm —"

Der König lächelte. „Immer die alte Eifersucht, Gabriac; ich würde sie strenger rügen," fuhr er ernster werdend fort, „kennte ich nicht Deine Treue und Anhänglichkeit gegen mich."

Der also Getadelte verneigte sich, ohne zu antworten, sein Schweigen entwaffnete Stanislaus' Zorn. „Geh nun," sagte er milder, „die versäumte Pflicht zu erfüllen, sie wird Dir erleichtert, denn wie Du siehst, ist die Dich beunruhigende Unterredung bereits zu Ende."

Er trat an das halb geöffnete Fenster und winkte dem jungen Manne, der eben vom Garten kommend der einfachen Villa zuschritt, die des entthronten Königs Residenz bildete.

Der Chevalier v. Bytinsky mochte etwa einundzwanzig Jahre zählen, er war von schlankem, mittelgroßem Wuchs, dessen harmonische Form die kleidsame polnische Tracht von dunklem, mit schmalem Pelzrand verbrämten Tuch noch mehr hervorhob. Unter der mit weißer Feder geschmückten viereckigen Mütze wallte sein dunkles Haar leicht gelockt hernieder, ein gewisser Ernst lag als Ausdruck einer seinen Jahren vorausgeeilten geistigen Entwickelung in den scharfgeschnittenen gebräunten Zügen usgepräg

Wenige Augenblicke später erschien Kasimir von Bytinski im Gemach des Königs, während der Kammerdiener durch eine Seitenportiere verschwand. Nicht ohne einen scharfen prüfenden Blick fragte Stanislaus, sobald sie allein waren:

„Ich hörte durch Gabriac von einer ernsten Unterredung mit der Prinzessin, Kasimir, darf ich den Inhalt derselben wissen?"

Des jungen Mannes gebräunte Wangen röteten sich leicht, man sah, es kostete nicht viel, sein Blut in Wallung zu bringen. „Gabriac — Verzeihung, Majestät, wenn ich offen bin — ist ein Schleicher, der gewissenlos genug ist, zur Lüge seine Zuflucht zu nehmen, um sich eine gewisse Wichtigkeit zu geben und zumal, wenn er glaubt, mir schaden zu können. Er haßt und beneidet mich, das weiß ich längst."

„Du täuschest Dich, Kasimir, Gabriacs Schwäche ist die Eifersucht auf meine Gunst; als Diener schätze ich ihn, Dich aber liebe ich als Pflegling meines Hauses. Als ich in jener Schreckensnacht, selbst von dem russischen Streifcorps verfolgt, Dich als hilfloses Kind im Walde fand und von Mitleid erfüllt auf mein Pferd hob und in meines Mantels Falten barg, da fühlte ich's: Du warst von nun ab mein eigen, ich hatte im Knaben den Mann gewonnen auf Leben, auf Tod. Ich schwur, Dir eine Zukunft der Ehre und des Glanzes zu bereiten, und ich werde es, denn ich werde einst wieder König von Polen sein!"

Kasimirs Antlitz überflog ein Schatten. „Ihr wollt den Inhalt meines Gespräches mit Ihrer Hoheit, meiner teuren Prinzessin Maria wissen, Majestät?" sagte er. „Eure letzten Worte umfassen denselben. Von der Zukunft redete Eure hohe Tochter zu mir, von Gerüchten, die sie mit Bangen erfüllen."

„Mit Bangen?" Stanislaus fuhr auf. „Und wenn es mehr wäre als Gerücht, wenn ihr das Schicksal böte, was eines Königs Tochter gebührt, einen Thron, und zwar einen der stolzesten der Christenheit? Sprich offen zu mir, mein Sohn, weshalb hegt Maria Sorgen?"

„Um Euretwillen, Majestät, sie fürchtet, daß Ihr Eure Ruhe einer glänzenden Chimäre opfert sollte sich das Gerücht bestätigen, wonach Frankreich eine Familienverbindung mit Eurem erlauchten Hause erstrebt und dafür verheißt, Euch wieder auf Polens Thron zu setzen, sobald derselbe erledigt."

Des Königs Lippen preßten sich schmerzlich zusammen, mit rauher Hand, rücksichtslos, wie schon so oft seinem inneren Drange folgend, griff Kasimirs Hand in des Monarchen Lieblingstraum.

„Das also fürchtet Maria? — Und deine Ansicht, Kasimir?"

„Sire, würdet Ihr mir befehlen: Stelle Dich allein einer feindlichen Armee gegenüber und versuche meine Krone mir zurück zu erkämpfen, ich ginge freudig in den Tod — doch holte ich sie Euch wirklich zurück, ich könnte mich meiner That nicht freuen!"

„Ich werde sie ohne Dich zu holen wissen, wenn's an der Zeit ist!" rief Stanislaus heftig. „Denn wahr ist das Gerücht, welches von der Anknüpfung inniger Bande zwischen dem königlichen Hause Frankreichs und dem meinigen spricht. Unter dem Namen eines Chevalier d'Artagne trifft in wenigen Stunden ein Botschafter von Paris ein, der nach Dir fragen und um die Ehre einer Audienz bei Dir nachsuchen wird. Du führst ihn hierher und sorgst, daß keine Seele unsere Unterredung stört — in ihr sollen die Präliminarien, namentlich was die Aufrechterhaltung meiner Ansprüche auf Polens Krone betrifft, erledigt werden, und morgen in der Frühe findet dann die feierliche Brautwerbung des Herzogs von Noailles im Namen Seiner Majestät des Königs Ludwig XV. von Frankreich um Maria Leszczynska, Polens königliche Prinzessin, statt!"

Kasimir wandte sich ab, wie um seine Erregung zu verbergen, während es von der Portiere her wie der unterdrückte Aufschrei einer weiblichen Stimme klang. Die damastenen Vorhänge hatte soeben die Hand eines jungen Mädchens geteilt, und Maria Lesczynska trat in das Kabinet ihres Vaters.

Die Prinzessin, in ziemlich gleichem Alter mit Kasimir von Bytinski stehend, war von schlankem Wuchs, den die mit feinem Geschmack gewählte Toilette vorteilhaft hervorhob, das lichtbraune, leicht gepuderte Haar ließ, hoch aufgetürmt, die hohe Stirn des edel geformten Antlitzes hervortreten.

„Ja, meine Tochter," sagte der König mit väterlichem Wohlgefallen die Erscheinung des jungen Mädchens überfliegend, „eine große Zukunft steht durch Dich unserem Hause bevor, zwei Reiche werden den Namen Maria Lescynska preisen, unvergeßlich wird er bald — — Dein Gemüt ist mir Bürge dafür — in Frankreich sein."

„Wenn es sich zur Wahrheit gestalten sollte mein Vater," die Stimme der Prinzessin konnte ein leichtes Beben nicht unterdrücken, „daß meiner eine so hohe glänzende Bestimmung harrt, vom König von Frankreich unter so vielen der schöneren, höheren und mächtigeren Damen als Gattin erkoren zu werden, so wird Maria Lescniska versuchen, ihres königlichen Vaters würdig zu sein. Nur Liebe habt Ihr stets und überall gesäet, Undank wohl, nicht Haß konntet Ihr ernten."

Der König blickte gedankenvoll vor sich hin. „Meinst Du?" fragt er, während ein Schatten sein mildes Antlitz umdüsterte. „Anders wäre es vielleicht in Polen gekommen, wäre nicht aus dem Keim innigster Freundschaft des Hasses giftige Blüte entsprossen. Der innigste Freund meiner Jugend ist später der ärgste Feind geworden, den ich in Polen zurüließ."

„Und wie nennt sich dieser Mann, von dem ich Euch nie reden hörte, was ist seines Hasses Grund?" fragte die Prinzessin erstaunt und teilnehmend.

„Michael Krasinski ist sein Name," entgegnete Stanislaus; „er war eines Woiwodensohn wie ich, zu Lemberg geboren, und unsere Jugend verband die innigste Freundschaft. Wir teilten unsere Studien, unsere Abenteuer, unsere Zukunftsträume, aber auch den Ehrgeiz. Nicht an Gesinnung und Tapferkeit, doch an Glück war ich der Ueberlegene, aber von dem Augenblick an, da ich mich König nannte, wurde Michael Krasinski zuerst im Geheimen mein erbitterter Gegner. — Als dann Rußlands Uebermacht mich bedrohte, das Land von Parteiungen zerrissen war, und Alles für mich auf dem Spiele stand, da erklärte er sich plötzlich auch öffentlich gegen mich, agitierte und zwar mit rastlosem Eifer, riß die meisten der Adelsgenossen durch seine Ränke und Machinationen von meiner Seite — nur Dimitri, sein Vetter, blieb mir treu ergeben — und meine Sache war eine verlorene. — Noch heute fürchte ich Michael Krasinski mehr als Rußland auf dem Wege zum polnischen Königthron!"

„Und giebt es kein Mittel, des einstigen Freundes Sinn zu ändern," fragte die Prinzessin, „habt Ihr niemals nach dem Ursprung des so plötzlich h rvorgebrochenen Hasses gefragt?"

„Wäre ich Sieger gewesen, so hätte ich Michael meine Hand gereicht und zu ihm gesprochen; Bruder, was that ich Dir? Als Besiegter konnte ich das nicht, ohne feig zu erscheinen," erwiderte Stanislaus einfach.

Von jugendlichem Gefühl übermannt, wandte Kasimir sich um. „Das war ein königlich Wort," rief er mit blitzenden Augen, „könnte jener Mann, könnte ganz Polen Zeuge davon sein!"

Ein leises Klopfen unterbrach des Jünglings Erregung, das schlaue Antlitz Gabriacs erschien, wenn möglich mit noch verschmitzterem Ausdruck an der Thüre.

„Ein Kavalier von sehr distinguiertem Aussehen," meldete er, „ist soeben angelangt und fragt nach dem Chevalier Bytinski."

„Er ist's," des Königs Blick leuchtete auf, „Du weißt, was Du zu thun hast, Kasimir," wandte er sich an den jungen Mann, „und Sie, Prinzessin, kehren Sie in den Garten zurück," fuhr er in zeremoniellem Tone zu seiner Tochter gewendet fort, „ich möchte Sie dort nachher unter den Linden, an unserem Lieblingsorte finden."

Maria Leszczynska sah sehr blaß aus, als sie sich stumm verneigte und sich durch die Portière zurückzog, während Kasimir das Gemach durch den Haupteingang verließ, um den Auftrag seines königlichen Wohlthäters zu erfüllen.

Aber bald fuhr er jäh aus seinem Brüten empor. Die Thür öffnete sich, nicht lange hatte die Unterredung gedauert, sie war sichtlich zur Befriedigung des Königs ausgefallen.

Dieser winkte dem in ehrerbietiger, aber freier Haltung dastehenden jungen Manne zu. „Begleite uns zur Prinzessin," sagte er. „Der Herr Herzog — oder vielmehr der Chevalier d'Artagne wünscht Ihrer Hoheit vorgestellt zu werden. Eure Gegenwart dabei läßt die Begegnung zwanglos, ohne jede Spur eines verabredeten Geheimnisses erscheinen."

Er schritt mit dem Herzog von Noailles — wir wissen ja, daß dies der wahre Name des Gastes — voran, in gemessener Entfernung folgte Kasimir, da die Herren das einfache Treppenhaus der Villa durchschritten und durch den hinteren Eingang den Garten des prunklosen Gebäudes betraten.

Zwischen duftenden Blumenbeeten durch prächtige Alleen, in deren Baumkronen sich das Sonnengold des scheidenden Tages brach, führte der König seinen Gast zu einer kleinen Lichtuug, wo eine mächtige Gruppe alter Linden eine kleine Rasenbank beschattete. Hier war der Lieblingssitz der jungen Prinzessin, und wie ihr königlicher Vater gewünscht, befand sie sich jetzt an dieser Stätte, mit einer Perlenstickerei beschäftigt. Mit sichtlicher Freude gewahrte Stanislaus den Ausdruck der angenehmen, ungeheuchelten Ueberraschung, die sich in dem sonst so verschlossenen Antlitz des Herzogs von Noailles beim Anblick der zukünftigen Gebieterin Frankreichs, die er für seinen Souverän zu werben kam, ausprägte.

Während der König die Vorstellung übernahm und sich dann ein lebhaftes Gespräch zwischen der Prinzessin und dem Herzoge entspann, in das Stanislaus mit vor Freuden leuchtenden Augen nur zuweilen kurze Bemerkungen war blieb Kasimir, wie es seiner Stellung geziemt respektvoll im Hintergrunde stehen.

Sein Herz blutete, und tausend widerstreitende Empfindungen durchtobten sein Inneres, doch schon war er Hofmann genug, um auf seinen Zügen, die einen kalten Ernst zeigten, nichts von diesem Kampfe gewahren zu lassen. Endlich war die Unterredung beendigt, der Gesandte verabschiedete sich, und Kasimir gab ihm als Ehrenkavalier das Geleite bis zum Wagen. Der Herzog richtete einige verbindliche Worte an den jungen Mann, dann entführte die Karosse den Gesandten Frankreichs, der im ersten Gasthofe der Stadt Quartier genommen hatte, während der Pflegesohn Stanislaus durch den Garten zu dem Plätzchen unter den Linden zurückkehrte, um sich nach den ferneren Befehlen seines Gebieters zu erkundigen.

Er traf aber nur noch die Prinzessin allein dort an, der König hatte sich auf wenige Augenblicke entfernt, um nach den Treibhäusern zu sehen, wie es allabendlich seine Gewohnheit war. Er hatte aber bald zurückzukehren versprochen, um seine Tochter in's Haus zu geleiten. — In ähnlichen Fällen war der junge Vertraute des Hauses gewohnt zu bleiben, und nicht selten pflegte sich ein scherzhaftes Gespräch zwischen den beiden jungen Leuten zu entspinnen, die sich von ihrer Kindheit an gekannt, und bis die Etikette ihr Recht geltend machte, auf einander angewiesen waren, wollte Jugend mit Jugend verkehren. — Heute war es anders geworden; mit tiefer Verneigung empfing Kasimier der Prinzessin Mitteilung, dann in der vorigen Entfernung bleibend, stand er schweigend, in dienstlicher Haltung, der Rückkehr des Königs harrend.

Mit dem Ausdruck tiefster Bewegung schritt Maria Leszcynska auf den jungen Mann zu. — „Ihr seid verändert," sagte sie „warum? Bin ich's? Traut Ihr mir zu, es je zu sein gegen Euch, den Freund meiner Jugend?"

„Es wäre ein Frevel, Prinzessin, an Eures Herzens Güte zu zweifeln," entgegnete Kasimir. „Nicht Ihr habt Euch geändert, aber das Schicksal hat Euch gewandelt."

Wie von seinem Mitgefühlübernannt, schwieg der Jüngling, während in Marias Augen eine Thräne perlte.

„Ich verstehe Euch, Kasimir," sagte sie mit leiser Stimme, „und je höher das Schicksal uns stellt, um so härter sind seine Forderungen, und auf des Lebens Höhen blutet, wie oft, das Höchste, das schmerzlichste der Opfer, das Herz. Glaubt Ihr nicht, auch mir sei es gewesen wie das Schwinden eines glücklichen Jugendtraumes, als ich zuerst vernahm, was über meine Zukunft beschlossen? Scheiden muß ich von dieser friedlichen Stätte, an der ich eine so glückliche Zeit verlebt, mit Euch verlebt, Kasimir, an des geliebten königlichen Vaters Seite, und sie soll ich verlassen, — wohl auf immer!"

„Auf immer!" Wie ein Echo kam es aus der Brust des jungen Mannes.

Ein schlichtes, kleines, goldenes Herz löste die Prinzessin von der Kette ihres Halses und reichte es dem jungen Manne. „Wir haben beide geträumt, Kasimir," sagte sie mit hoheitsvoller Erregung, „nicht zu erröten brauchen wir, wenn wir uns dessen erinnern. Nehmt dies kleine Andenken und bewahrt es, Kasimir, zur Erinnerung an mich, und an jenem Tage, da die Liebe Euch mit einem holden, Euer würdigen Mädchen verbindet, da reicht ihr dieses Herz als Gruß Eurer treuen Freundin, die im Geiste Euch segnet und sie — als Gruß Maria Lesczynskas."

Sich auf ein Knie niederlassend, nahm Kasimir die Gabe der Prinzessin entgegen, er drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß auf das Goldherz, dann barg er das unscheinbare Kleinod an seinem Herzen, sich zugleich erhebend, denn aus einiger Entfernung her ward der Schritt des Königs durch die abendliche Stille gehört.

Noch immer trug Stanislaus' Antlitz den Ausdruck innerer Befriedigung.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

(Nachdruck verboten.)

31.) (Fortsetzung.)

Das Schloßpersonal, zu sehr gewohnt, den Befehlen der Mutter Herberts in allen Angelegenheiten des Gesammthaushaltes unbedingt zu folgen, kam den Befehlen Gertruds nicht oder doch nur mit Widerstreben nach. Namentlich that sich die alte Kammerfrau der Gräfin-Mutter darin besonders hervor.

Josephine Breitinger hatte schon bei der Gräfin gedient, da diese noch ein junges Komteßchen war, und war mit ihr alt geworden. Natürlich hatte sich Josephine auch die Anschauungs- und Denkweise ihrer Herrin zu eigen gemacht, ja sie dachte eigentlich noch viel aristokratischer als die Gräfin selber und betrachtete die junge, bürgerlich geborene Gräfin als einen Eindringling, dem man den Aufenthalt auf dem Schlosse möglichst unangenehm machen müsse. Und das verstand die ehrsame Jungfer Breitinger gründlich; sie war geradezu genial im Herbeiführen von allerlei kleinen und großen Verdrießlichkeiten für die neue Schloßherrin. Allerdings verdarb die vornehme Sicherheit Gertruds sowie ihr Ignoriren der böswilligen Absichten der Kammerfrau derselben zumeist die Freude; aber die junge Gräfin empfand die Nadelstiche doch, die um so schmerzhafter waren, als Gertrud annehmen mußte, daß die Gräfin-Mutter für die kleinen Intriguen Josephinens weder blind noch taub war und sie trotzdem mit keinem Winke mißbilligte. Den Schutz ihres Gatten in dieser Angelegenheit anzurufen, war Gertrud viel zu stolz; sie würde dies nicht einmal gethan haben, wenn sie noch die reine, warme Zuneigung der ersten Wochen ihrer Ehe für ihn empfunden hätte, wie viel weniger jetzt mit all der Bitterkeit im Herzen. Schließlich gab Gertrud ihre Versuche auf, das Hausregiment zu führen, wie es ihr eigentlich zukam. Sie war zur Unthätigkeit verurtheilt, und die Abneigung gegen ihre Schwiegermutter wuchs dadurch mit jedem Tage mehr.

Jeder Tag brachte ihr von Seiten der alten Gräfin neue Kränkungen, und jeder Tag schlug ihr neue Wunden.

Eines Morgens, als sie beim Frühstück saßen, bemerkte Herbert, während er mit Behagen seinen Kaffee trank: „Es freut mich, Mutter, daß Du bisher noch keine Gäste eingeladen hast; ich fürchtete mich schon, wir würden öfter größere Gesellschaften haben.“

Herbert hatte mit dieser Bemerkung einem Gefühl der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß sie allein und unbeobachtet waren, und Gertrud, ohne daß mißgünstige Augen sie verfolgten, sich in die Stellung hineinfinden sollte, die sie jetzt bekleidete, obgleich er doch eigentlich wissen mußte, wie schnell sich Gertrud in die Situation finden würde.

Seine Mutter verstand ihn auch und sagte: „Das brauchtest Du nicht anzunehmen. Ich muß stets den Grund und Boden kennen, auf dem ich mich bewege.“

Gertrud sah lächelnd auf, voll Verständniß für die verblümte Rede.

„Warum lachen Sie?“ fragte die Gräfin-Mutter.

„Weil ich Ihre Anspielung gut verstehe,“ antwortete Gertrud, „Sie luden niemand ein, weil Sie nicht wußten, ob Sie mich präsentiren könnten.“

Es waren das genau die Gedanken der Gräfin Landskron in Worten ausgedrückt, die sie gehegt, bevor sie Gertrud gesehen hatte. Wenn sie auch jetzt aus anderen Gründen Einladungen nicht ergehen ließ, so fühlte sie sich doch verletzt durch die rücksichtslose Offenheit, mit der Gertrud immer die Schläge parirte, die gegen sie geführt wurden. Herbert wußte nicht, sollte er den Muth seiner Frau bewundern oder ihre Äußerung bedauern; er zog es in diesem Augenblicke vor, das Feuer nicht zu schüren; denn daß er dies auf jeden Fall thun würde, gleichviel, auf welche Seite er sich stellte, war für ihn klar. Seine Mutter fühlte, daß sie ein Stück Boden verlieren würde, wenn sie auf die Bemerkung Gertruds nichts erwiderte, und sagte deshalb kühl und ohne die Erregung zu zeigen, die in ihr gährte: „Sie haben mich ganz richtig verstanden; ich hielt es allerdings für besser, vorläufig noch keine Einladungen ergehen zu lassen. Der Meinung bin ich auch heute noch.“

Graf Körting, dem die Schlagfertigkeit Gertruds immer von neuem imponirte, und der Herbert ansah, wie schwer es ihm war, weder zu Gunsten seiner Frau noch zu Gunsten seiner Mutter in den Kampf einzutreten, wollte Gertrud beispringen und brachte das Gespräch auf gleichgiltige Gegenstände. Aber selbst bei Sachen, die absolut fernliegend waren, verleugnete sich Gertruds Temperament nicht, und sie brachte überall ihre Ansichten mit einem Nachdrucke zur Geltung, der Graf Körting zu dem Ausrufe veranlaßte: „Ich bewundere, mit welcher Energie Sie Ihren Standpunkt vertreten, auch bei an und für sich geringfügigen Sachen.“

Damit war das Gespräch wieder in ein gefährliches Fahrwasser gekommen, wie Graf Körting zu seinem Schrecken bald bemerken sollte; denn die Gräfin-Mutter griff das Thema wieder auf und sagte: „Sie werden viel Energie nöthig haben, besonders, wenn Herbert meinen Wunsch erfüllt und sein Interesse der Politik, statt seiner Kunst zuwendet.“

„In welcher Weise würde mich das berühren?“ fragte Gertrud.

„Die Frau eines Staatsmannes, der eine Rolle spielt, hat manche Verantwortung und Sorge,“ warf die Gräfin-Mutter ein. „Sie haben natürlich wenig Begriff von solchen Dingen.“

„Warum meinen Sie, daß ich kein Verständniß dafür haben sollte?“ entgegnete Gertrud ruhig. „Man verlangt doch von jeder Frau mehr oder weniger Sinn und Interesse für die Thätigkeit ihres Mannes.“

„Ich dachte, da Sie stets auf dem Lande gelebt haben, würden Sie wenig mit der Außenwelt in Berührung gekommen sein.“

„Das Leben auf dem Lande bedingt aber doch wohl keine geistige Beschränkung,“ versetzte Gertrud lächelnd.

„Ich weiß es nicht,“ bemerkte die Gräfin-Mutter. „Ich bin bisher der Ansicht gewesen.“

„Da ist Ihre Ansicht nicht ganz richtig,“ erwiderte Gertrud in gleichmäßig ruhigem Tone, dem aber doch ein wenig Ironie beigemischt war. „Der Kreis, in dem ich mich bewegte, war allerdings ein eng begrenzter; das hinderte mich aber nicht, über die Grenzen hinauszublicken und mich mit Fragen zu beschäftigen, die eigentlich nicht an mich herantreten.“

Die Gräfin-Mutter erhob sich indignirt, damit das Zeichen gebend, daß die Tafel beendet sei. Sie fand es unerträglich, daß diese Frau mit solchem Selbstbewußtsein die Unterhaltung führe und auf jede Bemerkung eine treffende Antwort hatte.

Herbert und Graf Körting verließen das Zimmer; Herbert mit sehr ernstem Gesichtsausdruck. Sollte der Kampf der beiden Frauen beständig währen? Er hoffte, daß Gertruds sinniges Gemüth mit der Zeit doch zum Durchbruch kommen und schließlich auch die Mutter versöhnen würde. Er erhob daher den Kopf, und seine Brust weitete sich, als er draußen auf der Veranda stand und die lachende Flur, den prangenden Frühling vor sich ausgebreitet liegen sah.

Klementine, welche sah, wie erregt ihre Mutter war, hatte inzwischen im anstoßenden Zimmer einen Stuhl in der Fensternische zurechtgerückt, einen Tisch zur Seite gestellt und die neuangekommenen Zeitschriften darauf gelegt. Die Gräfin pflegte nach Tisch die Zeitungen und Journale zu durchblättern. Auch heute nahm sie dieselben zur Hand; doch ihre Augen wanderten immer wieder zu Gertrud hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.